

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 36.

Dinstag den 9. Mai.

1848.

Ein Lehenschloß unter Michelien.

Aus dem Französischen des Eugen Sue, von C. Bertram.

(Fortsetzung.)

Die kleine Karavane wanderte seit einiger Zeit auf dem sandigen Ufer fort, zur Rechten das Meer, zur Linken endlose Felsen, als sie von einem Reisenden eingeholt wurde, der bescheiden auf einem Esel saß. An dem von der Sonne verbrannten Gesichte, an seiner rothen Mütze, die einen Wald schwarzer, krauser, sträubiger Haare hervorkommen ließ, endlich an einer kleinen, tragbaren Schmiede, auf eine Seite des Packfattels seines Esels gestellt, erkannte man einen dieser herumziehenden Zigeuner, welche in Meierhöfe und Dörfer gingen, den Wirthinnen ihre Dienste anzubieten, um deren Wirthschaftsgeräthe auf's Neue zu löthen oder auszubessern. Ungeachtet der Kälte waren die Beine und Füße dieses Menschen entblößt. Seine schlanken, aber kräftigen Glieder, sein ausdrucksvolles, von einem schwarzen und dünnen Barthe kaum beschattetes Gesicht bot das den Menschen dieses Namens eigene Urbild dar; sein Esel, mit der ruhigen, geduldigen Gestalt, hatte weder Gebiß noch Zaum; er führte ihn vermittelt eines langen Stockes, den er ihm an's linke Auge brachte, wenn er rechts, und an's rechte, wenn er links gehen sollte. Indem er sich dem Actuar und dessen Gefolge näherte, ergriff der Zigeuner den Esel bei einem seiner langen herabhängenden Ohren und hielt ihn auf der Stelle an.

„Könnten Sie, gnädige Herren,“ sagte ehrerbietig der Zigeuner, an den Actuar sich wendend, „könnten Sie mir sagen, ob ich noch weit von der Stadt la Ciotat entfernt bin?“ Der Actuar, der es ohne Zweifel für unwürdig hielt, diesem Menschen zu antworten, machte einen geringschätzigen Gestus und sagte zum Schreiber: „Scribe, antwortet ihm,“ und ritt vorüber.

„Der Mund ist der Herr, das Ohr der Slave,“ sagte der Zigeuner, sich vor dem Schreiber demüthig verbeugend. Dieser blies seine mageren Backen auf, nahm eine hoffärtige Miene an, setzte sich auf seiner Mauleselin triumphirend in Postur und sagte zu dem Diener, der ihm folgte, indem er auf den Zigeuner zeigte: „Lafei, antwortet ihm,“ und ritt weiter. Hänichen äußerte sich theilnehmender zum Landstreicher: daß er der Karavane folgen könne; sie begebe sich

nach einem Orte, der sehr nahe an la Ciotat liege. — Als die beiden ein wenig zurückgebliebenen Hellebardenträger die Hauptmasse eingeholt hatten, kam man auf dem sandigen Ufer weiter.

Die Sonne ließ bald ihren sanften Einfluß spüren; obgleich im Monat December, empfand man doch ihre Strahlen, so daß Herr Isnard die Nothwendigkeit fühlte, sich von seinem Mantel zu befreien; er warf ihn seinem Schreiber zu, indem er sagte: „Seyd Ihr Eurer Sache ganz gewiß, Scribe, die Straße wieder zu erkennen, welche nach dem festen Hause Raymond's V., Baron des Unbiez, führt? denn zuerst halten wir in der Behausung an; von da an werd' ich die Zählung der Waffen im Sprengel beginnen. Ei, ei! Scribe, die Morgenluft und der salzige Geruch am Ufer haben mir Appetit gemacht! Man sagt, der Baron halte Mahlzeiten, wie ein Abt, und seine Gastfreiheit sey des guten Königs René würdig! — desto besser; daß Dich der Guckguk! desto besser. Also Scribe, statt mich vierzehn Tage in irgend einem armseligen Gasthause von la Ciotat hinzuspflanzen, werd' ich — ei, ei! — meine Winterquartiere im festen Hause Raymond's V. nehmen. Ihr werdet mir folgen, Scribe!“ fügte der Actuar mit selbstgefälliger Miene hinzu. „Statt Eures Specks mit Knoblauch und Bohnen, oder Eures Raito*), wenn's hoch kommt, werdet Ihr nur unter Hausgeflügel, Wildpret und vortrefflichen Fischen des Golfs zu wählen haben. Ei, ei, ei! für einen Hungerleider, wie Ihr seyd, ist's ein seltener Mißbrauch, Scribe! — Ihr werdet Euch gewiß den Magen verderben.“

Ungeachtet seines Mißgeschicks antwortete der Schreiber nichts auf diese groben Späße, durch die er sich gedemüthigt fühlte; er sagte nur dem Actuar: „Herr Isnard, ich werde den Weg leicht wieder finden, denn es befindet sich an demselben ein Pfahl mit dem Schilde Raymond's V., und ein Gränzstein, der die Beaujanques-Ländereien**) bezeichnet.“ — „Beaujanques-Ländereien!“ rief der Actuar unwillig aus; „das ist auch noch einer von den Mißbräuchen, die Seine Eminenz ausrotten wird. Daß dich der

*) Stockfisch mit Del und Wein.

**) Ländereien, von Abgaben und Auslagen befreit, in Folge von Privilegien dem Hause von Beau verliehen, einem der ältesten der Provence, mit welchem Raymond V. verwandt war.

Guckguck! närrisch könnt' man werden, um sich in diesem Labyrinth von Lebensprivilegien zurecht zu finden!" Als dann vom Ernst zum Spaßhaften übergehend, fügte der Actuarus mit grobem Lachen hinzu: „Ei, ei, ei! 's würd' eine eben so schwere Arbeit seyn, als wenn Ihr Kereswein vom Malaga unterscheiden solltet, Ihr, der gewohnt ist, mit schlechtem Traubenwasser *) sich zu füllen und ein Glas Saouvo-Christian als das Beste zu kosten.“ — „Wir dürften glücklich seyn, wenn das Traubenwasser uns nicht fehlt, Herr Isnard,“ sagte der arme Schreiber mit einem Seufzer. — „Ei, ei! dann fehlt der Fluß nicht, und die Esel können nach Belieben darin trinken,“ versetzte unverhämt der Actuar. Sein unglückliches Opfer konnte nur den Kopf hängen lassen, ohne zu antworten, während der Actuarus, stolz auf seinen Sieg, die Hand über die Augen legte, um zu sehen, ob das feste Haus des Barons Anbiez nicht endlich zu entdecken sey, denn der Appetit des Rechtsgelehrten war lebhaft erregt.

Der Zigeuner, der neben den beiden redenden Personen ritt, hatte Ihr Gespräch mit angehört. Obgleich seine Züge alltäglich waren, zeigten sie doch Schlaueit und Verstand. Seine kleinen, schwarzen, funkelnden, beweglichen Augen richteten sich ohne Aufhören vom Actuarus auf den Schreiber, Spott und Bedauern abwechselnd ausdrückend, Als Isnard seine Reden durch den groben Spaß über die Esel geendigt hatte, runzelte der Zigeuner lebhaft die Stirn und schien im Begriff, sprechen zu wollen; sey es aber, daß er den Actuar scheuete, sey's, daß er zu viel zu sagen fürchtete, er schwieg. — „Sagt mir, Scribe!“ rief der Actuar, indem er plötzlich vor einem mit Wappen versehenen Pfahl anhielt, welcher das Kreuzen eines Weges bezeichnete, „ist dieß nicht der Weg nach des Anbiez?“ — „Ja, Herr Isnard, wir müssen das Ufer verlassen; hier ist der Weg nach dem festen Hause, es liegt zweihundert Schritte von hier, dieser Felsblock verbirgt es,“ fügte der Schreiber hinzu, indem er eine Art kleines Vorgebirge zeigte, das in's Meer hinein ging und wirklich hinderte, das Schloß zu bemerken.

„Nun denn, Scribe, reitet voran,“ sagte der Actuar, indem er sein Pferd zurück hielt und der Eselin des Schreibers einen Hieb mit der Reitgerte versetzte. Der Schreiber ritt also zuerst und die kleine Truppe wagte sich in eine Art sehr steilen Hohlweg hinein, welcher sich mitten durch die Felsen der Küste schlängelte. Nach einer Viertelstunde ward der Weg eben; mit Bäumen reichlich versehene Hügel, Weingärten, Olivenbäume, besäete Felder folgten auf die Felsen. Mit Freuden sah endlich Herr Isnard die Achtung gebietende Masse des festen Hauses; es wurde am Ende einer überaus großen Eingangsallee von sechs Reihen Buchen und Maulbeerfeigenbäumen, die nach dem großen Hofe führte, sichtbar.

„Ei, ei!“ sagte der Actuarus, indem er seine breiten Nasenlöcher öffnete, „es ist bald zwölf Uhr, dieß muß Mittagessenszeit bei Raymond V. seyn, denn diese Landedelleute leben nach der alten Mode der Provenen; sie halten

vier Mahlzeiten von vier zu vier Stunden, essen um zwölf zu Mittag, Vesperbrot um vier Uhr und zu Abend um acht.“

„Ach! das ist ungefähr so, als ob sie den ganzen Tag äßen,“ versetzte der Schreiber mit lusternem Seufzer, „denn sie bleiben bisweilen zwei oder drei Stunden bei Tische.“ — „Ei, ei! Ihr leckt wohl schon Eure magern Rippen darnach, Scribe! Aber seht Ihr nicht einen dicken Rauch von der Küche her?“ — „Aufrechtig, Herr Isnard, ich weiß nicht, wo die Küche ist,“ erwiderte der Schreiber, „ich bin nie in's Innere des festen Hauses gekommen — aber man sieht in der That einen dicken Rauch über dem Thürmchen, welches im Wasser liegt,“ — „Und spürt Ihr keinen Geruch von Pastetenbrot, oder von Braten? Daß dich der Guckguck! bei Raymond V. muß alle Tage Weichnachten seyn — Schnuffelt Scribe, schnuffelt,“ Der Schreiber reckte die Nase wie ein Spürhund vor, antwortete aber, den Kopf schüttelnd: „Herr, ich rieche nichts.“

Als der Actuar noch einige Schritte vom Hofe des festen Hauses entfernt war, wunderte er sich, außerhalb dieser Wohnung, um ein Uhr, Niemand zu sehen, wo doch das Hauswesen immer so viel Hin- und Hergehen mit sich bringt. Der Hof bildete eine Art Parallelogramm; im Hintergrunde erhob sich das Hauptgebäude, dessen umlaufende Flügel, so wie die Wirthschaftsgebäude man von jeder Seite sah, und auf der vordern Fläche endlich eine mit Schießscharten durchbrochene hohe Mauer, in deren Mitte sich eine massive Pforte öffnete; es erstreckte sich von dieser Mauer ein breiter und tiefer, mit Wasser angefüllter Graben, den man mittelst einer fliegenden Brücke passirte, die sich dem Thor gegenüber befand. Der Actuarus und seine Leute gelangten an den Eingang der Brücke, wo sie Herrn Lagamen antrafen, den Oberhaushofmeister, feierlich schwarz gekleidet, einen weißen, dünnen Stecken in der Hand, das unterscheidende Zeichen seiner Amtsgeschäfte.

(Fortsetzung folgt.)

Sin Rendezvous in London.

Zeitgemäße Humoreske unserer Gegenwart.

„Ihr lieben Kinder,“ sagte ein alter dicker Herr zu seiner Familie, „kommt mit, wir wollen einmal zur Themsebrücke fahren, wir wollen dort die Ankunft einiger Dampfboote abwarten, und wir wollen auch sehen, ob uns diese vielleicht einige Freunde und Bekannte aus Frankreich mit herüber bringen. Jedenfalls erhalten wir aus diesem Lande dort die neuesten Nachrichten, und wer weiß, ob diese nicht günstig sind; — also kommt mit, wir wollen sehen, was der Dampf zu uns herübertreibt.“

Der alte Herr schreitet voraus, nachdem er diese Worte gesprochen, und seine Familie folgt ihm sogleich nach. Unten vor ihrem Hause angekommen, setzen sie sich in einen Wagen, und der Kutscher fährt durch das Labyrinth der Londoner Straßen der Themsebrücke zu. Aber diese Straßen sind eng, die Wagen drängen sich oft dicht aneinander, und zuletzt muß unsere Familie sogar Halt machen, denn ein anderer Wagen, der an dem ihrigen vorbeifahren wollte, ist an einem Eckstein angeprallt, hat ein Rad zerbrochen und

*) Wein vom zweiten Keltern.

hemmt für einen Augenblick die Passage. Da wird ein geistreiches, sinnendes und zugleich ärgerliches Gesicht an den Fenstern des zerbrochenen Wagens sichtbar, und der alte Herr, das Haupt unserer Familie, ruft diesem Gesichte zu: „Ah, Herr Guizot, Sie haben Schiffbruch gelitten! Gut, daß wir uns treffen, Sie können jetzt in unserem Wagen Platz nehmen, — wir dürfen uns ohnehin nicht mehr breit machen!“

Der so angeredete und eingeladene Herr Guizot steigt aus seinem zerbrochenen Wagen, verbeugt sich erst tief, richtet dann an den alten Herrn, den er mit „Sire“ anredet, einige Dankesworte, und nimmt endlich inmitten unserer, oder vielmehr, wie der Leser schon errathen haben wird, inmitten der Familie des Ex-Königs der Franzosen Platz.

„Sehen Sie!“ sagt Louis Philipp lächelnd zu seinem neuen Begleiter, — „sehen Sie, Herr Guizot, das kommt von Ihrem Drauf-Losfahren, bei dem Sie vergessen haben, daß die Räder unserer Staatswagen zwar in der Regel gut geschmiert, aber doch auch sehr zerbrechlich sind, und daß man sie daher schonen, zumest aber jedes heftige Anprallen vermeiden muß.“

„Sire!“ entgegnete traurig niederblickend der Ex-Minister, — „man muß Meister seyn im Rutschiren, wenn man in den engen, schlechtgepflasterten Straßen unserer Pöbel die schlechtgebauten Staatswagen nicht umwerfen will, und man muß ein Rossbändiger erster Größe seyn, will man bei den Steinen des Anstoßes, die überall sich erheben, jedes Anprallen vermeiden. Wir aber, Sire, obgleich, wie die Welt meint, geschickte Wagenlenker, haben es doch zum Rossbändigigen niemals gebracht, und das kommt vielleicht daher, weil wir noch niemals über Kosaken geherrscht haben.“ — — —

Unsere Gesellschaft blieb still, bis sie die Rheinbrücke und den Quai erreicht hatte, an welchem die Postdampfboote anzulegen pflegen; dort stiegen unsere Freunde aus und musterten die Personen, welche ein solches Schiff, das eben angekommen war, mitgebracht hatte. Und noch hatte diese Musterung nicht lange gedauert, als Louis Philipp auf einen Mann mit grauen Haaren und tief markirten Gesichtszügen, in denen sich eine Starrheit gelagert hatte, die man als den Typhus des Stabilitismus betrachten konnte, zuelte, und ihn mit den Worten: „Wie kommen Sie hierher, lieber Fürst?“ begrüßte.

Der Angeredete drehte sich schnell um, und indem sich sein Mund zu einem höchst diplomatischen Lächeln verzog, in dem sich eine Mischung von Höflichkeit und Selbstzufriedenheit abspiegelte, sagte er: „Sire, in meinem Wien ist eine höchst schlechte Luft; der Sirocco hat aus Italien sehr stark herübergeweht, und die Temperatur ist jetzt dort so heiß, daß ich durchaus meinen Gesundheitsrückichten alle andern nachsetzen und Wien verlassen mußte. Die Reise und die Seelust haben mir gut gethan, und ich will jetzt hier ein wenig von Staatsgeschäften ausruhen und meiner Gesundheit pflegen, bis meine getreuen Wiener meine Abwesenheit allzu laut zu beklagen anfangen und mich zurückverlangen.“

„Dann, Herr Kanzler,“ — sagte darauf Herr Guizot, welcher ebenfalls herangetreten war, — „dann werden Sie sich gewiß recht lange bei uns aufhalten; — Ihre getreuen Wiener werden den Werth Ihrer Abwesenheit nicht verkennen!“

„Das glaube ich auch!“ entgegnete der Kanzler, „und ich freue mich, hier solche angenehme und liebenswürdige Gesellschaft zu finden. Ueberdies habe ich stets viel von den hiesigen Nebeln gehört, und da ich den Nebel sehr liebe und ihn der Gesundheit für zuträglich halte, so will ich während meiner Anwesenheit in dieser Stadt die Natur des Nebels studiren, und ein Buch über diesen hochwichtigen Punkt schreiben, das der Königin Victoria als Noth- und Hilfsbüchlein in ihren Regierungs-Angelegenheiten dienen soll. Sie glauben doch nicht, daß das Buch verboten wird?“

„Das nicht!“ meinte Herr Guizot, — „und ich glaube sogar, daß es als Curiosum Käufer finden dürfte, wenn Sie es: „Mein System des Nebels“ — betiteln wollen.“
(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Unsere Gassen — sollen ober, unter oder neben den bisherigen deutschen Benennungen auch slavische Namen erhalten. Recht so! damit wir es doch vor Augen haben werden, daß wir uns in einer deutsch-slavischen Stadt befinden, nur dürften einige slavische Namen der Gassen und Plätze nicht ganz slavisch klingen, wenn man nicht die deutsche Wurzel, und was sich daran knüpft, ganz ausrotten und Unverständlichkeit herbeiführen will, was namentlich dann der Fall seyn würde, wenn die gegenwärtigen, wiewohl aus der deutschen Sprache entlehnten krainischen Benennungen der Gassen, die im Munde des Volkes und vielleicht auch in der Schrift vorlängst das Bürgerrecht erlangt haben, mit echt slavischen oder neu geschaffenen Benennungen verwechselt werden sollten.

Die Ermahnung eines Freundes der studirenden Jugend, — in der „Laibacher-Zeitung“ Nr. 55, vom 6. I. M., rücksichtlich der Befahren der Jugend beim Nationalgarde-Dienste, fand bei allen Jenen, denen das Schicksal des Nachwuchses der Bevölkerung Oesterreichs wahrhaft am Herzen liegt, die wärmste Theilnahme. Möchte sie auch an gehörigen Orten berücksichtigt, und nicht deren Bewahrung durch eine theure Erfahrung abgewartet werden.

Ein hiesiger Gewerbsmann, — der einigen Menschen Arbeit, Verdienst und Brot gibt und noch Mehreren geben könnte, klagt, daß Leute, welche vordem von ihm Arbeit nahmen, sich dabei, seit das Licht der Freiheit in Oesterreich aufging, nicht mehr theilhaben wollen, und lieber ihr Brot an den Thüren bemittelter Stadtbewohner suchen. Das ist der Weg zum Proletariate; solche Leute hat das blendende Licht der Freiheit offenbar irre geführt, und sie werden der Gesellschaft immer lästiger, gefährlicher werden. Wo ist die kräftige Hand, die sie bei Zeiten auf den rechten Weg, zur Arbeitsamkeit, zur Tugend, zu Gott zurück zu führen vermag?

Zeitwirren. — Man hat die Wirren, die jetzt so viele Menschen beunruhigen, mit dem Leben und Treiben bei einem großen Baue verglichen; der Vergleich ist nicht ganz unrichtig, nur ist es zu bedauern, daß so Viele, die kaum zum Tagelöhner taugen, als Baumeister in den wichtigen Bau eingreifen wollen, und so die hemmenden Wirren verursachen. — Traurig, aber wahr!

Panславisches Utopien. — Dr. Gotthard Buschmann empfiehlt im Abendblatte Nr. 33 der „Wiener Zeitung“ allen Slaven in Böhmen, Mähren und Krain, welche nicht in der Verwirklichung eines panslawischen Utopiens, oder etwa gar als ein selbstständiges Staatchen unter russischer Schutzherrschaft ihr und ihres Landes Heil verwirken wollen, ein enges Anschließen an die Interessen der Gesamtmonarchie, nach dem Beispiele der biederer, getreuen Tiroler, bei welchen vor dem Gedanken der Abwehrung der äußern Gefahr der Gedanke der Wahrung ihrer innern Interessen vorläufig ganz in den Hintergrund trat.

General Nugent und seine Tochter. — Brieflichen Nachrichten aus Italien zufolge, erfährt man folgende heroische That des Generals Nugent: Seine Tochter, Gemahlin des Oberstlieutenants Grafen D'Orsay, wurde von den Insurgenten gefangen, und nach Treviso zur Verwahrung abgeschickt. Dieser Tage erhielt General Nugent von den Insurgenten eine Zuschrift, worin ihm bekannt gemacht wurde, daß, so wie er sich unterstehe, Treviso zu beschließen, man ihm augenblicklich den Kopf seiner Tochter schicken werde. — Was that der wackere General? Ließ er sich einschüchtern? Haben die väterlichen Gefühle über den Soldaten gesiegt oder nicht? Nein, er sandte den Insurgenten folgende Antwort: „Ob meine Tochter in Treviso gefangen ist oder nicht, so werde ich doch streng und schnell meine Pflicht erfüllen; wenn ihr aber das Angedrohte vollbringt, dann soll, so wahr ich Nugent heiße, nicht ein Mann in Treviso lebendig davon kommen, und kein Stein auf dem andern bleiben.“ Diese Antwort erinnert uns ganz an die alten römischen und spartanischen Helden, denen, wie dem wackern Nugent, die Pflicht höher galt, als alles Andere.

Kagenmusik in Haidenschaft. — Vor wenigen Tagen machten einige Unverschämte dem Ortspfarrer von Haidenschaft eine Kagenferenade, wurden aber dabei ausgepiffen. Die Ursache des Strändchens soll lediglich nur die gewesen seyn, daß der Geistliche eine Einladung zu einer Tafel ausschlug, weil er durch eine Amtspflicht zu erscheinen verhindert war. Das verdros und beleidigte die Schmaushelden und darum — Kagenmusik! — Bravo! Haidenschaft emancipirt sich! — Das Beste daran ist, daß die Kagenferenade von 5 Nationalgardisten ausging. Drei dieser Concertisten sind überdies kaiserliche Beamte, die zwei andern angesehenere Männer im Orte. Ein Herr B***, der zugleich Lieutenant der dortigen Nationalgarde ist, fungirte bei dem fräglich charakterlosen Concerte als Capellmeister und Arrangeur; er soll nun die in Krähwinkel erledigte Chorregenten-Stelle definitiv erhalten.

Papierkorb des Amüsanten.

„Warum sind die Läufer am 1. Mai nicht gelaufen?“ fragt der „Wiener Freimüthige.“ — Weil schon am 13. März das Maifest der Freiheit Statt fand. Herr Metternich hat den ersten Läuferpreis erhalten; dann kamen die andern Läufer: Sedlnitzky, Muth, Czajka, die Liguorianer &c.; die Letzteren wollen wieder zurücklaufen. „Wart a Biß!“

Verleumderische Leute wollen wissen, Metternich wäre steinreich gewesen, und der arme Mann hat doch schon vor vielen Jahren seinen letzten Ducaten gewechselt.

Die Udineser bestellten vor einiger Zeit Osterier, welche sie, wie sie sich verlauten ließen, in den heurigen Oster-tagen in Görz verzehren, und mit den Köpfen des kais.

Militärs Kugeln spielen wollten. Da sie aber bereits am Charfreitag mit den von der kais. Artillerie servirten Speckknödeln vollauf gesättigt wurden, so ließen sie natürlich in Görz absagen.

Der Fürst Metternich brachte ein großes Opfer zu Gunsten der Staatscasse. Er leistet Verzicht auf — seinen Ruhegehalt.

Interessante Correspondenz.

Der Redacteur dieses Blattes erhielt am 6. Mai vom Herrn Anton Grafen von Auersperg (Anastasius Grün) aus nachfolgendes respectables Schreiben, welches er zur Kenntniß der Leser und Verehrer unsers berühmten Landsmannes bringen zu sollen glaubte.

Graz am 4. Mai 1848.

Euer Wohlgeborener!

Sie werden es mir nicht verargen, daß ich, nach längerer Abwesenheit von der Heimat, erst jetzt wieder dem Gange der heimathlichen Journalistik folgen und Versäumtes nachholen konnte, daß ich sonach erst jetzt zur Kenntniß jener Stimmen aus der Heimat gelange, welche in den Nummern 25, 27 und 31 des „Nbr. Blattes“ unmittelbar an meine Person gerichtet werden. Diese Verspätung kann dem Ausdruck meines Dankes für die schönen poetischen Grüße in Nr. 25 und 27 nichts an seiner Herzlichkeit und Wärme benehmen; anders verhält es sich rückfichtlich des wahrscheinlich schon vergessenen Artikels in Nr. 31 von H. C., welchen zu berichtigen vielleicht nicht mehr an der Zeit seyn dürfte. Wäre er rechtzeitig zu meiner Kenntniß gelangt, so hätte ich darauf hingedeutet, daß man seinem Heimatslande Krain auch außer dessen Gränzen dienen, daß man dessen Interessen nicht nur in Laibach, sondern auch in Wien und Frankfurt im Auge und Herzen behalten, und daß man auch hier in Graz gemeinnützig mitwirken kann, ohne die Pflichten gegen das Geburtsland zu vergessen; übrigens aber auch, daß es unmöglich ist, zu gleicher Zeit als Nationalgardist in Graz und Laibach Dienste zu leisten. Hier in Graz haben mich die Ereignisse der Märztage gefunden; hier hat mir das Vertrauen meiner Mitbürger Pflichten zugewiesen, denen ich mich um so weniger entziehen konnte, als mich kein bestimmter Ruf nach Laibach oder Krain beorderte, wo ich dem allfälligen Vertrauen meiner Landesleute gleich gewissenhaft zu entsprechen bemüht gewesen wäre. Aufdringlichkeit aber gehörte nie unter meine Untugenden.

Daß ich nun — seit Umgestaltung der Dinge in den großen Märztagen — meine Kräfte, die ich nicht überschätze, meinem Heimatslande Krain ganz zur Verfügung stelle, daß ich namentlich eine Mission von Seite Krains, gegen welches ich die nächsten Verpflichtungen habe, allen andern vorziehen würde, habe ich seit 15. März hundertfältig gegen Jedermann, der es hören wollte, ausgesprochen und werde es auch bei jeder Gelegenheit wiederholen.

Und somit nochmals meinen herzlichsten Dank und den Ausdruck achtungsvoller Ergebenheit, womit ich verharre

Ew. Wohlgeborener

ergebenster

A. Auersperg.

Wohlgeborener Herr Redacteur!

Es freut mich, aus dem mir zur Einsicht mitgetheilten Schreiben des Herrn Grafen Anton Auersperg ersehen zu haben, daß er vor meiner Erinnerung im „Nbr. Blatte“ Nr. 31 bereits für unser gemeinschaftliches Vaterland gewirkt habe, was wir bisher nicht wußten. Nicht minder freut es mich auch, daß der Herr Graf nach jener Erinnerung hier als Candidat für eine Stelle als Abgeordneter des Vaterlandes nach Frankfurt erschied, und solche auch wirklich erhielt. Ich habe die Ehre, mit größter Bereitwilligkeit zu seyn Ihr

Laibach am 6. Mai 1848.

ergebenster H. C.

E. Sassenberg's Lichtbilder.

Herr E. Sassenberg producirt am 6. und 7. Mai im kändischen Theater Lichtbilder in Dialektlicher Manier. Sie sprechen alles mein an, besonders ist das Nachtstück: „Die Heimfahrt auf der See“ wunderlich. Besondere beifälliger Erwähnung verdient das Chromatro, oder das optische Farben- und Linienspiel, welches hier noch unbekannt war und wirklich einen herrlichen Anblick gewährt. Der Besuch war leider nicht eben zahlreich, was nur der gegenwärtigen Stimmung zuzuschreiben kommt. Morgen gibt Herr Sassenberg eine Vorstellung, deren Halbertrag der Laibacher Nationalgarde gewidmet seyn soll.

Leopold Kordesch.